Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 48=68 (1902)

Heft: 17

Artikel: Die Belastung des Infanteristen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-97703

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XLVIII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXVIII. Jahrgang.

Nr. 17. Basel, 26. April. **1902.**

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „**Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel**". Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Verantwortlicher Redaktor: Oberst **U. Wille**, Meilen.

Inhalt: Die Belastung des Infanteristen. — Noch einmal die Mitrailleur-Frage. — Dr. M. Campeano: Essai de Psychologie militaire individuelle et collective. — Dieterich: Springende Punkte der Schiessausbildung. — Eidgenossenschaft: Mutationen. Zuweisung von Offizieren. Versendung des Verzeichnisses der Büchsenmacher-Werkstätten. Neubildung der Vorstände von Offiziersgesellschaften. — Ausland: Deutsches Reich: Bestimmungen für die diesjährigen Übungen der bayerischen Offiziere des Beurlaubtenstandes bezw. der inaktiven Offiziere. Eine kriegsgerichtliche Verurteilung. Österreich: Waffenübung im Jahre 1902. Pferdeausfuhr im Jahre 1900. Frankreich: Zahl der Dreijährig-Freiwilligen. Seitenwaffe der Genieoffiziere. England: Offiziersnachwuchs. — Verschiedenes: Über die Verminderung der Belastung des Fussoldaten. — Bibliographie.

Hierzu eine Beilage:
1902 Heft II.
Schibler, Über die Feuertaktik der schweiz. Infanterie.

Die Belastung des Infanteristen.

Es ist eine nicht zu verkennende Thatsache, um deren folgenschwere Bedeutung man sich aber nicht genügend sorgt, dass unsere Infanterie nicht so marschfähig ist, wie diejenige anderer Armeen, und wie die Kriegsverwendung fordert.

Nach meiner Anschauung bedürfen wir, wie gar kein anderes Land, eine Armee von hoher Beweglichkeit; wir befinden uns aber auch in der Lage, die Armee von vielem entlasten zu dürfen, was ihre Beweglichkeit erschwert, aber in andern Armeen notwendig ist, wo man sich auf die strategische Offensive und auf Operationen, die sich weit von der Basis entfernen, einzurichten hat.

Dass unsere Infanterie weniger gut marschiert, als die aller unserer Nachbarstaaten, ist etwas, an dem sich nichts ändern lässt. Die von heute auf morgen in den Dienst berufenen Milizen werden naturgemäss immer weniger marschfähig sein, als die Linientruppen stehender Armeen, überdies enthalten unsere Bataillone des Auszugs viel zu alte Jahrgänge und die Prozentzahl derjenigen Mannschaft, deren bürgerliche Beschäftigung nicht auf Marschstrapazen vorbereitet, ist in vielen Bataillonen unverhältnismässig gross.

Es ist eine nicht zu leugnende Thatsache, dass schon kleine, auf guten Wegen und bei nicht grosser Hitze ausgeführte Märsche einen Prozentsatz von Maroden hervorrufen, wie anderswo selbst auf grossen Märschen bei arger Hitze nur ausnahmsweise vorkommt und dann als das Merkmal angesehen wird, dass die Anforderungen über die Leistungsfähigkeit der Truppe hinausgegangen seien. Steigert sich die Dauer eines Marsches unserer Infanterie nur bis zu dem, was anderswo als eine normale Marschstrecke angesehen wird und kommt Hitze hinzu, so wächst die Zahl der Zurückbleibenden im geometrischen Verhältnis und wird leicht und oft einen Grad erreichen, der an Auflösung heranreicht. — Kommt man, auch nur nach mässigem Marsch aufs Gefechtsfeld, muss durch Acker und anderweitig schwieriges Terrain durchgehen, so wird Vorwärtsbewegung und Evolutionieren von ganz bedenklicher Langsamkeit und eine grosse Zahl Zurückbleibender giebt den Gefechtslinien eine verderbliche Tiefe.

Bei unserer Art der Heeresaufstellung wird sich dies niemals ganz aus der Welt schaffen lassen, mag auch die Instruktion und Erziehung und der Eifer und der gute Wille der Mannschaft noch so vortrefflich sein. Dieser Übelstand ist aber ein so bedeutungsvoller, dass man kein Mittel versäumen darf, um ihn auf dem unvermeidlichen Minimum zu erhalten, und dass man alles vermeiden muss, was ihn vermehrt.

Die durchaus unstatthafte Höhe, welche dieser Übelstand hat, ist aber vermeidlich. Wie jeder unbefangene Beobachter erkennen kann, ist diese unstatthafte Höhe die direkte Folge der für das Entrainement und der Leistungsfähigkeit unserer Infanteristen zu grossen Belastung.

Wir stehen auf dem Standpunkt, dass die Steigerung der Marschfähigkeit unserer Infanterie ein dringendes Gebot der Landesverteidigung ist und dass es folgenschwere Kurzsichtigkeit sei, wenn man die Zahl der Trainards und Marodeure auf unseren Märschen gering achtet. Hier handelt es sich gar nicht allein oder nur an erster

Stelle darum, dass die Kolonnen verlängert und die Aufmärsche verlangsamt und eine beträchtliche Anzahl Gewehre nicht in die Feuerlinie gebracht werden. Das Folgenschwerste an diesem Vorkommnis bleibt immer der moralische Einfluss, welchen es auf jede Truppe und auf eine Miliztruppe im erhöhten Masse ausübt. Die wenig soldatische Durchbildung der Miliztruppe zwingt den sachkundigen Führer alles wohl zu beachten, was die moralische Kraft, das Selbstvertrauen der Truppe erhöhen oder erschüttern kann. Es bedarf für den Sachkundigen keines Wortes der Begründung, dass gar nichts im gleichen Masse — nicht einmal grosse Verluste im Gefecht — die moralische Kraft der Truppe bricht, wie die durch einen grossen Prozentsatz nicht mehr Mitkommender verursachte Auflösung während des Marsches ins Gefecht! —

Wie schon gesagt, ist dieser Prozentsatz bei uns zu gross, er erreicht schon auf Märschen normaler Dauer, normaler Geschwindigkeit und bei normaler Witterung das Mass dessen, was anderswo als unstatthafte Höhe angesehen wird, die nicht einmal die Folge ausserordentlicher Anforderungen sein sollte.

Dieses ist, wie der sachkundige Beobachter immer erkennen kann, durch die zu grosse Belastung der Infanterie verursacht.

Das ist etwas, das gar nicht überraschen darf. Denn unser Milizinfanterist, der weniger entrainiert ist als andere, dem das Marschieren überhaupt mehr Mühe macht, der durch Uniform und Belastung überhaupt mehr ermüdet wird, der muss überdies eine grössere Last tragen, als der Infanterist aller unserer Nachbararmeen.

Darum ist die Entlastung unserer Infanteristen ein Gebot der Notwendigkeit, das ganz gleich besteht und seine Befolgung fordert, auch wenn man glaubt, es nicht ausführen zu können, weil man alles, womit man ihn belastet, für erforderlich im Feld erachtet. Wir stehen nicht an, die Ansicht zu äussern, dass es besser sei, dem Mann vieles, was für seine Annehmlichkeit und sein Wohlsein im Biwak und Kantonnement wertvoll, sogar notwendig ist, entbehren zu lassen, als ihn dafür so schwer zu belasten, dass seine Gefechtstüchtigkeit in Frage gestellt wird.

Nun aber bin ich der Ansicht, dass wir ohne Schaden unseren Infanteristen entlasten können, dass überhaupt unsere Armee viel weniger als die Armeen der Grosstaaten an Gepäck und Trains bedarf, die sie unabhängig machen von der Basis und vom Nachschub.

Niemals darf man seine Wehrverhältnisse auf mögliche Ausnahmefälle hin organisieren, sondern nur für jene Kriegszwecke, die sich aus den Verhältnissen des Landes als die gewöhnlichen ergeben. Das gilt im Kleinen und unwesentlich Scheinenden gerade so wie im Grossen. Denn, wenn man im Kleinen diesen Grundsatz missachtet, führt das sofort dazu, es auch im Grossen zu thun, und sich dann ins Uferlose zu verlieren. Unser Milizheerwesen ist auf gar nichts anderes einzurichten, als auf die Kriegsführung im eigenen Lande zur Verteidigung gegen denjenigen, der unsere Grenzen überschreitet. Und wenn wir in der Folge auch mit unseren Operationen über unsere Grenzen hinauskämen, so geschähe dies doch erst, nachdem wir im eigenen Lande oder an seiner Grenze den Zweck unseres Wehrwesens, die Verteidigung unseres Bodens, erreicht haben. — Zu glauben, dass wir uns gleich den Armeen der Grosstaaten auf strategische Offensive einzurichten haben, ist verbrecherischer Grössenwahn, der seiner Strafe auch dann nicht entgehen wird, wenn man im konkreten Fall auch gar nicht daran denkt, das praktische Handeln nach solchen Lehren zu gestalten.

Nur zur Kriegsführung in unserem kleinen Lande bestimmt, werden wir uns nie so weit von unserer Praxis entfernen und — normal — immer in freier Verfügung über die zahlreichen Verbindungen mit derselben stehen. Der Nachschub aller Bedürfnisse von der Basis aus ist daher nie in Frage gestellt und wird niemals so lange dauern, dass selbst ein verspätetes Eintreffen nicht ertragen werden könnte. Im Weiteren stehen uns die Hilfsquellen des Landes zur Verfügung und jener Teil desselben, der als Kriegstheater hauptsächlich in Betracht kommt, ist reich an Hilfsquellen jeder Art. Unser Heer ist klein, deswegen lassen sich alle Hilfsmittel von der Basis aus, wie aus der okkupierten Gegend mit weniger Schwierigkeiten beschaffen, als für die Millionenheere der Grosstaaten! — Und schliesslich ist es für die Tüchtigkeit eines Milizheeres viel besser, Gewöhnung an wenig Bedürfnisse und an sich Einrichten zu verlangen, als gegenteiliger Neigung Rechnung zu tragen.

Wie für die allgemeine Ausrüstung der Armee, so sollte dies auch bei Bestimmung der Ausrüstung des einzelnen Mannes bedacht werden, ganz besonders im Hinblick auf die operative Aufgabe unserer Armee, die eine grosse Beweglichkeit erfordert und im Hinblick auf die Thatsache, dass unserer Infanterie das Marschieren so wie so schwerer wird als demjenigen jeder andern Armee, welcher wir entgegenzutreten in den Fall kommen können.

Wir haben schon gesagt, dass unser Infanterist aber schwerer belastet ist als derjenige anderer Armeen. Man ist jetzt Willens, durch Zugabe von Zeltmaterial ihn noch weiter zu belasten.

Das Gepäck, das unser Infanterist tragen muss, wirkt aber nicht allein durch das Gewicht unheilvoll. Gerne wollen wir annehmen, dass die vorgeschriebene Tragart die denkbar praktischste ist, um auf den Mann all' das Zeug zu verladen, mit dem man ihn ausrüstet. Das ändert aber nichts an der Thatsache, dass er dadurch stehend und kniend schon im Gebrauch seiner Waffe beengt ist und wenn er liegt, sein Gewehr gar nicht so anschlagen kann, wie ihm als die zweckmässigste Art gelehrt und auf dem Exerzierplatz eingedrillt worden ist.

Der Anschlag aber ist für den Militärschützen ganz gleich wie für den Jäger die Hauptsache. Der Anschlag muss gewohnheitsmässig gut und immer gleichmässig sein. Die Art, wie der Mann anschlägt, darf von gar nichts anderm bestimmt sein, als davon, wie das Gewehr am festesten an die Schulter angesetzt ist. Das geht unmöglich an, dass der Anschlag verschieden ist, je nachdem Packung und Ausrüstung in den verschiedenen vorschriftsmässigen Stellungen des Schützen diesen verschieden beengt und in der zweckdienlichen Verwendung der Waffe verhindert; das geht unmöglich an, dass man dem Mann, im Hinblick auf die Belastung und Beengung durch die Packung, milde nachsieht, wenn er das Gewehr nun ganz anders an die Schulter ansetzt, als wie man beim Unterricht als richtig und vorschriftsmässig proklamiert hat.

Mit dem Hinweis auf diese Thatsache soll nicht gesagt sein, dass die Art, wie unsere Packung angeordnet ist, nicht praktisch sei, denn die Hauptursache für den dargelegten Übelstand liegt darin, dass bei der kurzen Ausbildungszeit unmöglich ist, sich so an das Tragen der ganzen Packung zu gewöhnen, dass dieselbe nicht mehr hemmt und beengt.

Alles weist darauf hin, die Belastung des Infanteristen zu verringern und nicht sie noch um ein weiteres Stück zu vermehren.

Noch einmal die Mitrailleur-Frage.

„Rom ist nicht in einem Tag erbaut worden.“ Gewiss manchem, der in letzter Zeit die verschiedenen Meinungen über die Mitrailleurfrage gelesen und gehört hat, wird an obiges Sprichwort erinnert worden sein. Seitdem ich meine Gedanken über die Sache zusammengefasst habe und drucken liess, ist von verschiedenen Seiten teils zustimmend, teils ablehnend geschrieben worden. Es wird mir daher wohl nicht als Anmassung ausgelegt, wenn ich auch noch einmal nur in kurzen Worten auf die Ansichten, in welchen man nicht mit mir einig ist, zurückkomme und meinen Standpunkt erkläre.

Vor allem möchte ich jedoch das betonen, dass ich keineswegs meine Ansicht als die allein richtige hinstellen wollte; im Gegenteil, es war mir lediglich darum zu thun, die Diskussion über die Sache anzuregen und in Fluss zu bringen.

Darin sind ja alle Offiziere, die überhaupt etwas von der Sache verstehen, absolut einig, dass die Organisation der berittenen Maschinengewehrschützen-Kompagnien, wie sie jetzt existiert, den Bedürfnissen und Anforderungen, die man an dieselben stellen muss, in keiner Weise genügen, überhaupt genügen können. Etwas muss geändert werden. Es müssen mehr Leute zur Verfügung stehen, das beweist jeder neue Kurs und jede Schule zur Evidenz für jeden, der sehen will.

Doch nun kommt der zweite Punkt, wie dem Übelstand abgeholfen werden soll und da gehen die Ansichten auseinander. Oberstleut. Schlapbach und Hauptmann Heer wünschen in der Kompagnie einen dritten Zug gewöhnlicher Reiter, Hauptmann Charles Sarasin wünscht die Kompagnie in vier Züge mit mehr Leuten eingeteilt, ich glaubte, die zwei Züge in die Regimenter verteilen zu sollen. Wer hat Recht?

Jedenfalls viel Berechtigung hat die Ansicht, welche sagt: Abwarten, noch mehr Erfahrungen sammeln, dann wird sich von selbst eine Lösung finden. In gewissen Punkten haben wir aber mehr als genug Erfahrung und mancher Übelstand sollte unbedingt baldmöglichst beseitigt werden.

Doch bevor überhaupt das „wie“ beantwortet werden kann, sollte man sich nochmals klar vor Augen stellen, was man eigentlich durch die Einführung der Mitrailleusen erreichen wollte. Die Antwort hierauf finden wir in den Vorschriften für den Dienst und die Ausbildung unserer Reiterei im VII. Kapitel, § 558: „Die Zuteilung der Maschinengewehre an die Kavallerie verfolgt den Zweck, die Feuerkraft der Kavallerie überall da, wo dieselbe zur Äusserung gelangt, zu vermehren.“

Wo und wann kommt nun aber diese Feuerkraft unserer Kavallerie zur Äusserung? Auch auf diese Frage finden wir in unserem Reglement eine Antwort in § 514, Absatz 3, die, fettgedruckt, nichts an Deutlichkeit zu wünschen übrig lässt und die heisst: „Die Bodengestaltung unseres Landes, die Gewohnheit unserer Leute, sich in derselben zurecht zu finden, die als Regel anzunehmende numerische und auch qualitative Überlegenheit unseres Gegners werden unserer Kavallerie die häufige, fast vorwiegende Verwendung des Feuergefechtes vorschreiben.“ Unser Reglement, für das gewiss niemand sich ein besseres wünscht, weist uns also mit Nachdruck